

# Schlimmer geht immer

Nach einer beispiellosen Serie von Pleiten, Pech und Pannen geht der Galopp-Rennsport in Deutschland am Stock. Die Umsätze an den Wettaltern brechen weg, Renntage werden gestrichen. Die Wirtschaftskrise verschärft die Situation, auch auf den Rennbahnen im Südwesten. Von Andreas Danner

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der nächste Verein finanziell am Ende ist, die nächsten Rennen gestrichen werden. Sponsoren streichen ihre Budgets – das gibt der Sportart den Rest, unken Insider. Die Krise erfasst auch die Vereine im Südwesten. „Es ist schon ohne diese Wirtschaftssituation dramatisch gewesen“, sagt der Mannheimer Michael Himmelsbach, Präsident des Verbands Südwestdeutscher Rennvereine, dem Dachverband der 20 Vereine mit Rennbahnen im südwestdeutschen Raum.

2008 wurden auf den Südwestbahnen in 376 Rennen 11,9 Millionen Euro gewettet, 2007 waren es noch 14 Millionen Euro in 385 Rennen. Jetzt, mit der Wirtschaftskrise, sieht der Ehrenpräsident des Badischen Rennvereins schwarz. „Der Pferderennsport liegt selten daneben“, sagt Himmelsbach. Zuletzt hatten gerade Unternehmen der Finanz- und Versicherungsbranche sowie der Automobilindustrie ganze Renntage finanziert. Sie sind von der Krise ganz besonders betroffen, da wird nicht mehr viel für den Galopp-sport übrig bleiben. „Die ganz großen Unternehmen werden wohl dabei bleiben. Bei den mittelständischen wird es schwierig“, meint er.

„Im Moment müssen wir um jeden Cent feilschen“, sagt Heike Trautwein. Der Rennverein Haßloch stand im Jahr 2008 kurz vor der Insolvenz.

Besonders hart hat es die professionell geführten Bahnen getroffen. Der Renn-Klub Frankfurt ging in die Insolvenz, der Internationale Club Baden-Baden steht finanziell an der Wand. Einen Schuldenberg im zweistelligen Millionenbereich soll der Verein angehauft haben. Der 151 Jahre alte Verein, der 2006 das mit 750.000 Euro dotierte, teuerste deutsche Galopprennen aller Zeiten ausgerichtet hatte, soll sich mit seinen Gläubigern geeinigt haben – die Zukunft ist offen. In der vergangenen Woche ist die Club-Homepage aus dem Netz genommen worden.

Auch die südwestdeutschen Bahnen haben Probleme. Beispiel Haßloch: Im Jahr 2000 setzte der Verein an drei Renntagen 827.000 Euro um. Im vergangenen Jahr, bei zwei Renntagen, waren es noch 218.000 Euro, elf Prozent weniger als im Jahr 2007. Der Verein stand finanziell vor dem Aus. Die Gemeinde gewährte eine Bürgschaft über 200.000 Euro, die Sparkasse verzichtete auf Forderungen



## PFERDE

Der Pferderennsport steckt in einer tiefen Krise. Die Suche nach einem Ausweg muss beschleunigt werden, sonst bleiben die Startboxen auf Dauer geschlossen. (foto: kunz)

von 150.000 Euro. Es war die vorläufige Rettung. Heike Trautwein, im Februar neu gewählte Präsidentin des Pfälzischen Rennvereins Haßloch, prüft zurzeit die Bücher. „Im Moment müssen wir um jeden Cent feilschen“, sagt sie. Zwei Renntage, am 7. Juni und am 5. September, sind vorgesehen. „Ich bin froh, wenn wir beide ausrichten können, sie sollen stattfinden“, betont sie. Im März stehen die Verhandlungen mit den Sponsoren an. Im vergangenen Jahr stattete Landmaschinenhersteller John Deere zwei Prüfungen mit 8500 und 4400 Euro aus. „John Deere hat schon signalisiert, dass der Betrag des letzten Jahres nicht mehr gegeben werden kann“, sagt Trautwein.

Beispiel Herxheim: Im Jahr 2000 sah die Waldrennbahn vier Renntage. 2001 und 2004 waren es drei, seit

2005 gibt es nur noch einen Renntag. In diesem Jahr wird es aus vereinsinternen Gründen keinen Renntag geben. „Wir wollen das traditionsreiche Rennen nicht fallen lassen“, betont der neue Präsident des Renn- und Reitvereins, Rafko Susek. Doch nach dem Rückzug der bisherigen Organisatoren muss der Verein erst eine neue Mannschaft aufbauen.

„Die kleinen Vereine, die ehrenamtlich arbeiten, stehen besser da“, sagt Heinrich Schmahl, Geschäftsführer des Pfälzischen Rennvereins Zweibrücken. „Unsere Wetttumsätze hängen immer vom Wetter ab. Im Frühjahr wollen die Leute raus. Wenn wir gutes Wetter haben, stimmt auch der Umsatz“, sagt er. Ungemach droht in der Zukunft: „Mittlerweile nimmt die Zahl der Pferde im Training ab, im Verein

fehlt der Nachwuchs, der Verantwortung übernehmen will“, bemerkt Schmahl. „Man kann aber auch nicht erwarten, dass einer einen Halbtagsjob aus seinem Ehrenamt macht“, zeigt Michael Himmelsbach Verständnis, dass der Rennsport in einigen Vereinen nur auf Sparflamme köchelt.

Es gibt aber auch andere Beispiele. Drei Vereine konnten im vergangenen Jahr ihre Umsätze steigern. Neben Blieskastel und Walldorf war es der Reit- und Fahrverein Miesau. Zuletzt sorgten 6000 Zuschauer für Volksfeststimmung, an den Wettkassen wurden 26.570 Euro umgesetzt. Das ist vergleichsweise kleines Geld. „Wir kommen aber auch von unten“, sagt Mitorganisator Klaus Wilhelm und verweist auf die stetige Steigerung der Qualität der Rennen.

## ZITIERT

„Der Rennsport liegt selten daneben.“

Michael Himmelsbach, Verbandspräsident

## QUERPASS Existenzfrage

Der Galopp-Rennsport findet keinen Ausweg aus der hausgemachten Krise.

VON ANDREAS DANNER

Im Osten fing das Rennvereinstöber an, in Leipzig und Hoppegarten, später in Bad Döberan. Es griff auf den Westen über. Köln und Neuss standen vor dem Aus, hier griffen die Kommunen mit Steuergeldern ein. 2008 hat es Frankfurt erwischt, im Februar 2009 wurde das Insolvenzverfahren eröffnet. Und Baden-Baden ist überfällig. Zehn Millionen Euro Miese, die Gläubiger sollen abgefunden werden. Die Zuschauer bleiben weg, und wenn sie kommen, dann wetten sie nicht mehr. Worauf auch? Die Startfelder werden immer kleiner, weil immer weniger Pferde in Deutschland trainiert werden. Die Rennen werden weniger, die Lücken zwischen den Renntagen größer. Ein Ende der **Abwärtsspirale** ist nicht in Sicht.

Die richtigen Zocker gehen sowieso nicht mehr zur Rennbahn. Sie sitzen zuhause vor dem Computer, wetten auf Rennen in aller Welt, online, per Knopfdruck, ganz bequem. Gewinne werden gutgeschrieben, **Verluste abgebucht**, bargeldlos. Der Umsatz, mittlerweile ein Millionengeschäft, geht an den Vereinen und zum Teil auch am Fiskus vorbei. Es sind Einnahmen, die fehlen. Viele sagen ganz offen, dass das Direktorium für Vollblutzucht und Rennen in Köln, die Oberaufsicht des Galoppsports, schuld ist. In Frankreich oder England sind staatliche Toto-Gesellschaften mit im Boot, in Deutschland war das nicht mehr gewünscht, Verband und Vereine wollten alleine Kasse machen. Als überall Wettklitschen eröffneten, die Internet-Buchmacherei boomte, hat das Direktorium geschlafen. Die seit drei Jahren angekündigte Strukturreform mit Zentralvermarktung und einem Großsponsor, der Einnahmen garantiert, verstaubt in einem Kölner Direktoriumsschreibtisch.

Das Direktorium muss jetzt aktiv werden, sonst verschwinden alsbald auch die kleinen Rennvereine von der Landkarte. Das wäre der **Todesstoß** für den Galopp-sport in Deutschland. Aus der ersten Reihe der Fernsehberichterstattung ist der Pferderennsport, dem mit „Rivalen der Rennbahn“ sogar eine erfolgreiche Fernsehserie gewidmet war, schon verschwunden. Für die Wahl zum Galopper des Jahres, der ältesten Publikumswahl im deutschen Sport, gibt es nur noch im Nischenprogramm Sendezeit. „Orofino“, „Acatenango“, „Mondrian“ – an diese Namen kann man sich auch als nicht Pferdesportler erinnern, weil sie in den 1980er Jahren von „Addi“ Furler und Fritz Klein mit viel Herzblut in der „Sportschau“ vorgestellt wurden. Die Zeit im Rampenlicht ist für den deutschen Galoppsport vorbei.

## „Es wäre die Hölle los gewesen“

**EISHOCKEY:** Die Adler Mannheim ziehen aufgrund der sportlichen Talfahrt und der massiven Proteste der eigenen Anhängerschaft die Reißleine und entlassen ihren Trainer Dave King. Beim letzten Vorrundenspiel heute gegen die Hamburg Freezers trägt der bisherige Co-Trainer Teal Fowler die Verantwortung.

VON ALEXANDER THOM

**MANNHEIM.** Fast auf den Tag genau vier Jahre nach seiner Entlassung bei den Hamburg Freezers musste Dave King nun auch den Posten des Cheftrainers bei den Adler Mannheim vorzeitig räumen. Das gab der Tabellen-vierte gestern bekannt. Der Zeitpunkt, einen Spieltag vor Vorrundenschluss, ist vielleicht etwas ungewöhnlich, aber der Schritt war angesichts der jüngsten Entwicklungen absolut notwendig.

Das Management reagierte somit auf die sportliche Talfahrt der letzten Wochen und die massiven Proteste der eigenen Anhänger. Der Vertrag mit dem 61-jährigen King wäre nach dieser Saison ohnehin ausgelaufen. Beim letzten Vorrundenspiel der Adler (heute, 14.30 Uhr) gegen Hamburg wird der bisherige Co-Trainer Teal Fowler in der SAP-Arena hinter der Bande stehen.

„Es wäre die Hölle los gewesen“, erklärte Manager Marcus Kuhl gestern auf Nachfrage, warum man mit der Entscheidung nicht bis Montag gewartet, sich stattdessen vor dem letzten Heimspiel der Vorrunde zu diesem Schritt entschlossen hatte: „Wir wollten das ihm, aber auch der Mannschaft nicht mehr zumuten. Die Aggressionen, die da in den letzten vier, fünf Wochen entstanden sind, waren schon heftig. Wir wollen das Publikum wieder zurückgewinnen!“ Die Unzufriedenheit bei den Mannheimer Anhängern war schon lange zu spüren und kommt nicht von ungefähr. Zwar standen die Adler in der Tabelle immer oben dabei und sind immer noch Vierter, doch mitreißendes Eishockey war in der SAP-Arena in dieser Saison viel zu selten zu sehen. Dafür wurden mit einem sehr defensiven Spielsystem, einem herausragenden Fred Brathwaite im Tor und einer Offensive, die entweder

## ZIELSCHEIBE DES UNMUTS

Dave King stand bei den eigenen Fans seit Wochen im Fokus der Kritik. (foto: kunz)



nicht konnte oder nicht durfte, häufig knappe Siege eingefahren.

Vor zwei Wochen, beim 1:4 im Heimspiel gegen Nürnberg, forderten die Mannheimer Zuschauer erstmals lautstark den Rauswurf des Trainers. Auch der 8:3-Erfolg gegen stark dezimierte Duisburger wurde zum Spießrutenlauf für King, und selbst in Köln am vergangenen Freitag (2:5) blieb der 61-jährige nicht von den Unmutsbekundungen verschont. Vor einer Woche hatte King mit dem Satz „Smell the coffee!“ die Fans aufgefordert, aufzuwachen. Nun kam für ihn selbst das böse Erwachen.

Am 8. Januar, beim Heimauftritt gegen Nürnberg, hatten die Adler bekannt gegeben, dass der Vertrag mit King nicht verlängert werden würde, weil der Trainer keine Mannschaft mehr über eine gesamte Saison trainieren wollte. Von 42 möglichen Punkten wurden seitdem nur 17 eingefahren. „Seit der Bekanntgabe war

ein Bruch zu spüren“, blickt Manager Kuhl zurück. Dennoch betont er: „Ich glaube, Dave King hat alles getan, er hat viel investiert und gute Arbeit geleistet.“ Auf der anderen Seite sagt der Manager aber auch: „Er hat die deutschen Spieler nicht so gebracht, wie wir uns das vorgestellt haben, was wohl auch ein Grund dafür war, dass er ohnehin nicht mehr nächste Saison Trainer gewesen wäre.“ Vor allem die Entscheidung, Nachwuchstalent Christopher Fischer ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr einzusetzen, stieß überall auf großes Unverständnis. Die letzte Ausländerlizenz an Verteidiger Andy Schneider zu vergeben, verschärfte die Situation zusätzlich.

Dave King war gestern telefonisch nicht zu erreichen. Am Rande: Der in der DEL bekannte Doug Mason ist derzeit ohne Verein und wurde auch schon als King-Nachfolger für die kommende Saison gehandelt.